

## Innenstadt-Seelsorge in Amsterdam

Die Bevölkerung der Amsterdamer Innenstadt erreichte im Jahre 1889 ihren Höhepunkt, nämlich die Zahl von 310 067 Einwohner (während damals die Gesamtbevölkerung der Stadt 404 172 Einwohner zählte). Am 1. Januar 1955 war die Bevölkerung der Innenstadt schon auf 116 825 Einwohner gefallen, im Jahre 1960 auf 104 083, und am 1. Januar 1965 belief sie sich nur noch auf 87 632, bei einer Gesamtbevölkerung von 866 290 Stadteinwohnern; die Einwohner der Innenstadt zählten also nur noch 10,1% der Gesamtbevölkerung. Es ist zu erwarten, daß diese Zahl bis zum Jahre 1980 noch weiter fällt und etwa den Stand von 50 000 Innenstadteinwohnern erreichen wird.

Der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung blieb von 1947 bis 1960 einigermaßen gleich; die absolute Zahl fiel um ein Fünftel. Im Jahre 1947 war der Anteil 23,3% (30 297), im Jahre 1960 23,8% (24 049). Im Jahre 1980 wird die Zahl vermutlich auf etwa 14 000 amtlich gemeldeter Katholiken gesunken sein, von denen dann etwa 5 500 praktizieren dürften.

Von den Folgen dieser Entwicklung soll hier nur eine genannt werden: die immer größer werdende Überkapazität an Kirchen. Die neun Pfarrkirchen der Innenstadt haben z. Z. 7 670 Sitzplätze, von denen (nach Angaben der Pfarrer) 5 800 gut brauchbar sind.<sup>1</sup> Schon jetzt ist diese Zahl zu hoch für den normalen Gebrauch, der an Sonntagen von den Kirchen gemacht wird; denn in jeder Kirche werden am Sonntag vier bis fünf Messen gefeiert, und die Zahl der Kirchenbesucher beträgt nur 14 000. Diese Überkapazität wird bei der zu erwartenden weiteren Entvölkerung der Innenstadt und der Zunahme der Unkirchlichkeit noch wachsen. Ich vernachlässige dabei übrigens weniger (?) wichtige Faktoren wie die in der Innenstadt befindlichen Kapellen und andere Orte, wo Messe gefeiert wird, ferner die soeben geschaffene Möglichkeit, die Sonntagspflicht am Samstagabend zu erfüllen, wozu acht Pfarrkirchen Gelegenheit geben, und den sich möglicherweise bald ergebenden

Fortfall der sonntäglichen Verpflichtung zur Mitfeier der Messe.

Eine wachsende Zahl praktizierender Katholiken ist für die Zukunft in der Innenstadt bestimmt nicht zu erwarten. Die traditionelle Schlußfolgerung wird also sein: Es werden Kirchen verschwinden müssen. Schon die Unterhaltungskosten, die ja durch die Pfarrangehörigen aufgebracht werden müssen, werden dazu zwingen. Ein Problem, das in allen sich langsam entvölkernden Stadtteilen, also auch so ziemlich überall in den Innenstädten auftreten wird.

Vielleicht müssen aber sogar alle zur Zeit existierenden Kirchengebäude verschwinden, weil sie nicht mehr da stehen, wo sie am meisten nötig sind, oder weil ihre Form und Einrichtung für die kirchlichen Bedürfnisse dieser Zeit nicht mehr geeignet sind. Es werden dann andere Kirchen gebaut werden müssen. Kleinere? Weniger auffällige? Kirchen, die mehr in das Wohn- und Arbeitsmilieu aufgenommen sind? – Vielleicht braucht aber auch keine einzige Kirche zu verschwinden. Vielleicht wird man sie lediglich auf andere Art und Weise in die Gesamtseelsorge eingliedern: etwa als City-Kirchen für ein größeres Stadtgebiet.

Situationsbedingte Aufhebung von Pfarreien und Abbruch oder Gebrauchsveränderung der Kirchengebäude scheinen sich zur Lösung des Problems am ehesten anzubieten. Über Umbau und neuen Aufbau der Seelsorge brauchte man dann am wenigsten nachzudenken. Eine Grenze wird verschoben, und alles kann im alten Trott weitergehen. Ganz aus der Lage heraus kann man dann seine Beschlüsse fassen, je nachdem eine Pfarrei zu wenig Pfarreiangehörige und dadurch zu wenig Geld hat oder eine Kirche wegen Baufälligkeit zum Abbruch zwingt.

Eine solche Entwicklung wäre allerdings zu befürchten! Sie läßt dem Zusammenhang der Entwicklungen, die heute in einer alten Innenstadt wie der von Amsterdam im Gang sind, kein Recht widerfahren. Die abnehmende Zahl der Innenstadt-

bevölkerung hängt mit einem Wandel in den Wohnungswünschen der Menschen zusammen, die freier wohnen, mehr Licht und Luft um sich haben wollen; aber auch mit einem Wandel in der Zusammensetzung jenes Bevölkerungsteils, der in der Innenstadt zurückbleibt oder sich gerade jetzt zugunsten und zudiensten der ganzen Stadt und eines großen Gebiets um sie herum in der Innenstadt niederzulassen beginnt.

Manche sagen, die Kirchen in den Innenstädten müßten wegen ihres Kunstwertes oder wegen ihres Symbolwertes erhalten werden; das scheint mir nicht richtig zu sein. Wenn eine Kirche wegen ihres Kunstwertes erhalten werden muß oder soll, kann sich das auf die Seelsorge nachteilig auswirken; außerdem ist es nicht Aufgabe der Kirche, Pfleger ererbter Kunst zu sein. Diese einst vielleicht zu Recht bestehende Aufgabe der Kirche ist heute von andren übernommen worden.

Auch der Symbolwert darf nicht überschätzt werden. Die Lage einer Kirche kann sicherlich sehr bedeutsam sein. Ich denke zum Beispiel an die St. Nicolaaskirche gegenüber dem Amsterdamer Hauptbahnhof, dem großen Einfallstor in die Stadt, oder an die Kirche «Moses und Aaron», die dem neuen Amsterdamer Rathaus am Waterlooplein gegenüber liegt und bald vielleicht *die* Trauungskirche in Amsterdam sein wird. Von leeren Symbolen haben wir jedoch nichts, und dazu rechne ich die vom Gesichtspunkt des «Symbolwertes» («Ich bin da!») vielleicht gut gelegenen, aber im übrigen leeren Kirchen.

Abbruch von Kirchen und Aufhebung von Pfarreien ist aber gewiß nicht die einzige Möglichkeit. Vorhandene Kirchengebäude sollten auch anders gebraucht werden können. Nicht mehr, wie jetzt, für festumgrenzte Pfarrgebiete, sondern für bestimmte Bevölkerungsgruppen der ganzen Stadt oder sogar der Umgegend.

Als Arbeits- und Besucherzentrum spielt die Innenstadt schon jetzt eine wichtige Rolle, die vermutlich und ganz sicher in qualitativer Hinsicht noch wachsen wird. Die sogenannte City-Entwicklung hat in jeder Innenstadt eingesetzt und macht Fortschritte. Will die Kirche zeigen, daß sie in alle Lebensbereiche hineingehört, so wird sie das in der Innenstadt sichtbar machen müssen, und zwar in anderen Formen als denen der traditionellen Pfarrgemeinde, die ihre Grundlage vor allem in den innerhalb ihres Pfarrbezirkes als wohnhaft registrierten Gläubigen hat. Man wird Formen finden müssen, die bei dem eigengearteten Wohn-, Ar-

beits- und Besuchermilieu der Innenstadt anknüpfen, wie es jetzt schon geschieht in der «Offenen Tür», in der Fremdenseelsorge, der «Viertelstunde für Gott», in Betriebsapostolat, Jugendwerk, Studentenseelsorge und wahrscheinlich noch vielen anderen, aber weniger bekannten Wirkweisen. Auch auf kirchlichem Gebiet wird dann die City-Funktion der Innenstadt Amsterdams deutlich. Bestimmte Formen der Seelsorge könnten in bestimmten Kirchen lokalisiert werden, wie auch bestimmte Gottesdienststile ihren bestimmten Ort bekommen könnten.

Ich denke z. B. an die Studenten, die schon jetzt als gesonderte Gruppe zusammenkommen und die Liturgie in eigenem Stil feiern. Sie tun das zur Zeit in einigen Schulkapellen und, an Hochfesten, in der Kirche der Lutheraner am Singel, der derzeitigen Universitätsaula, die im Herzen der Stadt zwischen dem Sitz des Rector Magnificus und der Universitätsbibliothek liegt. Die Künstler benutzen schon als eigne Kirche die Speicherkapelle «Ons Lieve Heer op Solder». Ähnlich könnten für die verschiedenen Ausländergruppen mehrere Kirchen da sein, aber auch zum Beispiel für die Jugendlichen, die sich in ihrer eigenen Pfarrkirche in den Außenbezirken oft nicht angesprochen fühlen.

Der Stil der Liturgiefeier könnte in einigen Kirchen auf die überlieferte lateinische Liturgie, in anderen auf die moderne niederländische Liturgie eingestellt werden, und den Gläubigen müßte es überlassen bleiben, für welche Kirche sie sich bei ihrem Kirchenbesuch entscheiden.

In der Innenstadt wäre das leichter zu verwirklichen, weil dort die Bevölkerung nicht nur abnimmt, sondern sich auch in der Zusammensetzung ändert. In den Cityvierteln wohnen relativ viele alleinstehende Männer und Frauen: weibliche Berufstätige, Selbständige und Akademiker. Die vorhandenen Familien sind ziemlich klein, und Personen, die in Amsterdam geboren sind, gibt es dort verhältnismäßig wenige. Verallgemeinert: Die Bevölkerung hat im Durchschnitt ein höheres soziales Niveau und ist geographisch beweglich. Es ist zu erwarten, daß der Zug aus der Innenstadt fort vornehmlich die vollständigen Familien mit heranwachsenden Kindern und die älteren Mittelständler betreffen wird: die «Traditionellen». Der Zug zur Innenstadt umfaßt, wenigstens zum Teil, Menschen der sozialen Peripherie.

Von der Bevölkerung her wird eine Änderung der Pfarrstruktur hier auf weniger Schwierigkeiten stoßen als anderswo. Das stimmt übrigens mit

einer schon festgestellten Erfahrungstatsache überein, daß der Geistliche, der eine Pfarre in der Innenstadt wünscht, oft in der kirchlichen Welt ein Außenseiter ist, da sich mit den üblichen Methoden der Seelsorge in der Innenstadt nicht arbeiten läßt. Es ist übrigens sehr fraglich, ob die Personalverantwortlichen der kirchlichen Behörde bei Ernennungen auf den besonderen Charakter der Seelsorge unter den Innenstadtbewohnern, Innentadtarbeitern und -besuchern genügend Rücksicht nehmen.

Die Kirche in der Innenstadt wird künftig darauf bedacht sein müssen, das Gesicht der gesamten Stadtkirche für die vielen Zehntausende zu formen, die täglich die Innenstadt besuchen oder dort arbeiten.

Wie sich im gesellschaftlichen Leben überhaupt viele der hochentwickelten zentralen Ämter im zentralsten Teil der Stadt niederlassen, so könnten auch viele kirchliche Tätigkeiten dort ihre zusammenfassende Zentrale finden. Im Sitz des Dechanten auf dem Begijnenhof gibt es schon eine Andeutung dieser zentralen Repräsentation.

Ein wirklich gutes Funktionieren der Seelsorge in Amsterdam, mit besonderer Aufmerksamkeit für die Großstadtproblematik und die nationale und internationale Situation Amsterdams, erfordert aber für Amsterdam einen eigenen Bischof: einen Mann, der bereit ist, in diese Stadtproblematik unterzutauchen und der Seelsorge ein neues Gesicht zu geben, neues Leben hineinzubringen, die Kirche für alle Amsterdamer wieder akzeptabel zu machen, anders als jetzt, wo so leichthin daran vorbeigelebt werden kann und die Kirchengebäude für die meisten kaum mehr sind als manchmal häßliche, manchmal schöne, aber ziemlich immer verschlossene Steinkolosse, die im Stadtleben keine wirkliche Rolle spielen. Es gibt viel mehr Aufgaben, die zentralisiert werden könnten und zentral nach außen hin sichtbar werden müßten (Öffentlichkeitsarbeit, Planung, Finanzierung), so daß außerdem viele Geistliche von berufsfremden Alltagsarbeiten frei werden und sich mehr ihrer eigentlichen Aufgabe, der Verkündigung der Heilsbotschaft widmen könnten.

Das alles forderte aber eine andere Pfarre: nicht mehr so klein und so selbständig wie die heutige. Mindestens in der Abmessung, wie jeder Stadtbewohner heute seinen Stadtteil erlebt, also praktisch: eine Pfarre Innenstadt, Altwest, Altsüd, Ost, Nord, Neuwest und Buitenveldert. Nicht mehr jene völlig selbständigen Pastorate und Kirchenverwaltungen, die allzu oft argwöhnisch und ängstlich-eifersüchtig ihr Pfarregebiet abschirmen und verteidigen. Ein stärkeres Bewußtsein muß geweckt werden, daß zwischen den Stadtteilen ein Zusammenhang besteht, und dieser Zusammenhang muß sich auf kirchlichem Gebiet u. a. durch Zusammenarbeit der kirchlichen Amtsträger der ganzen Stadt äußern. Juridisch gesehen vielleicht dieselben Strukturen, tatsächlich aber gefüllt mit einem neuen Inhalt.

Das alles verlangt Revision und Neustrukturierung dessen, was in Hunderten von Jahren langsam gewachsen ist. Vieles davon ist – im Verhältnis zu den raschen Entwicklungen auf anderen Lebensgebieten – erstarrt und wird mit nüchternem Eifer aus seiner Erstarrung gelöst werden müssen. Die Kirche darf nicht bei den Nachzüglern stehen bleiben, sondern muß mit vorangehen und führend sein, um an der gesellschaftlichen Gestaltwerdung mitzuarbeiten.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

<sup>1</sup> Genauere Daten über die Innenstadtpfarreien s. auf der Tabelle in meinem Artikel: De katholieke kerk in de binnenstad van Amsterdam: *Streven* 19, Nr. 6 (1966) 518.

---

#### MICHAEL VAN HULTEN

Geboren am 9. März 1930 in Djakarta (Indonesien), studierte an der Universität Amsterdam und doktorierte 1962 in Soziographie. Er ist Hauptsoziograph im staatlichen Dienst für die Poldern des IJsselmeeres und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Amsterdam. Er veröffentlichte: *De katholieke kerk in de binnenstad van Amsterdam*, in der Zeitschrift: *Streven* 14 (1966) Nr. 6.